



# DAS 3E GESPRÄCH

mit **Prof. Dr. Wolfgang Huber**

## BONHOEFFER LÄCHELT

Prof. Dr. Wolfgang Huber gilt als Architekt des EKD-Impulspapieres „Kirche der Freiheit“. Daher steht er in Verdacht, die evangelische Kirche in Reformstress versetzt zu haben. 3E traf ihn in Zürich und sprach mit ihm über das Kerngeschäft der Kirche: die Verkündigung des Evangeliums und die Zuwendung zu den Menschen.

**In einer kürzlich erschienenen Biografie über Sie kann man lesen, dass es zu Ihrem morgendlichen Ritual gehört, die Herrnhuter Losung in der Ursprache gemeinsam mit ihrer Frau zu lesen ...**

*(lacht)* Das ist richtig.

**Was bedeutet dieses Ritual für Sie?**

Das bedeutet, dass ich oder wir beide uns intensiver auf die biblischen Worte einlassen, als wenn wir nur die deutsche Übersetzung lesen würden. Es passiert oft, dass meine Frau Unterschiede zwischen meiner Übersetzung und dem Luther-Text aufnimmt und noch einmal etwas dazu sagt – und dann entsteht ein Gespräch.

**Und es scheint Ihnen ja auch wichtig zu sein, dass Sie das als Ehepaar tun. Es war interessant zu lesen, dass Ihre Frau sagt: Ich stehe auch um fünf auf, wenn mein Mann um fünf aufstehen muss.**

Wenn man 48 Jahre verheiratet ist, dann hat man auch über die Zeit einen Rhythmus für das entwickelt, was einem an Gemeinsamkeit wichtig ist. Gerade wenn beide sehr viele Aktivitäten haben und jeder den Tag über seinen ausgeprägten eigenen Bereich hatte und auch jetzt weiterpflegt, ist es ganz wichtig, dass es dieses Element des Verbindenden gibt. Und da ist dieser morgendliche Ritus, in ei-

nem guten Sinn des Wortes, unentbehrlich. Einschließlich des Schmunzelns meiner Frau, wenn ich übersetze.

**Das gehört auch dazu zum Ritual?**

*(lacht)* Ja! Ist doch gut, wenn der Tag heiter beginnt.

**Ihr zweiter Vorname ist Dietrich. Wahrscheinlich wurde Ihnen dieser nicht im Blick auf Dietrich Bonhoeffer gegeben.**

Das klingt vielleicht merkwürdig, aber ich habe selbst erst spät gemerkt, dass mein zweiter Vorname der Name von Dietrich Bonhoeffer ist, weil dieser zweite Vorname nie benutzt wurde und auch überhaupt nichts mit Bonhoeffer zu tun hat. Die Begegnung mit Dietrich Bonhoeffer war aus meinem Familienhintergrund nicht vorgezeichnet. Es war auch nicht aus dem Familienhintergrund vorgezeichnet, dass ich für mich ein intensives Verhältnis zum christlichen Glauben entwickelt hat und mich entschieden habe, Theologie zu studieren. Und bei diesen ersten Schritten hin zur Theologie bin ich durch einen sehr beeindruckenden Religionslehrer mit Dietrich Bonhoeffer in Berührung gekommen.

**„Widerstand und Ergebung“ und „Gemeinsames Leben“ wurden für Sie zur Eingangstür in die Theologie?**

**Prof. Dr. Wolfgang Huber** ist einer der profiliertesten Theologen der Gegenwart. Er war Mitglied des Deutschen Ethikrates, Bischof und Professor in Berlin, Präsident des Evangelischen Kirchentages. Von 2003 bis 2009 amtierte er als Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland ([www.wolfganghuber.info](http://www.wolfganghuber.info)).



Prof. Dr. Wolfgang Huber: profilierter Streiter für eine Kirche, die zu den Menschen geht.

Richtig! Noch lange vor dem Abitur und dem Weg in die Theologie. Durch „Widerstand und Ergebung“ habe ich mich mit dem deutschen Widerstand beschäftigt.

**Ist Bonhoeffer heute nur noch eine historische Gestalt?**

Nein! Ich bin überzeugt, dass er uns auch im 21. Jahrhundert theologisch noch sehr viel zu sagen hat und ich rate deswegen immer dazu: Lest ihn sorgfältig und lest nicht nur Biografien über ihn.

**Ein Grundgedanke Bonhoeffers war, dass die Kirche eine öffentliche Kirche sein soll. Was heißt das?**

Das ist ein Lebensthema von mir. Die am meisten zugespitzte Variante Bonhoeffers ist die Rede von der „Kirche für andere“ im Entwurf einer Arbeit aus dem Sommer 1944. Dieses Thema zieht sich seit seiner Dissertation durch: der stellvertretende Charakter der Kirche. Das ist im Kern sein Zugang zur öffentlichen Kirche. Man muss sich in Erinnerung rufen, dass die Kirche, systematisch betrachtet, zwei Möglichkeiten hat, in der Öffentlichkeit präsent zu sein.

**Und die wären?**

*„Kirche muss Formen, Sprachen, Riten und Lebensformen vermittelt, die für die Menschen zugänglich sind.“*

Entweder ist sie durch die geschichtliche Entwicklung Volkskirche, das heißt, sie ist durch ihre Glieder ohnehin in der Öffentlichkeit präsent, weil die Menschen in der einen oder anderen Weise zur Kirche gehören. Dann muss sie das auch in Anspruch nehmen. Oder sie ist nicht in einer volksskirchlichen, sondern in einer missionskirchlichen Situation, dann hat sie den missionarischen Auftrag wahrzunehmen. Es ist ganz wichtig für Bonhoeffers Ansatzpunkt, dass er nicht vom Gegenüber von Volkskirche und Freikirche ausgeht. Das wäre für ihn eine schiefe Bestimmung der Ausgangslage! Nach Bonhoeffer hast du kritisch zu prüfen, ob du in einer volksskirchlichen oder in einer missionskirchlichen Situation lebst. In einer missionskirchlichen Situation muss die Kirche bewusst, auch gegen Widerstand, öffentlich präsent und für alle Menschen offen sein. Als ich von der Universität ins Bischofsamt kam, nahm ich programmatisch einen Impuls von Bonhoeffer auf, indem ich sagte: Ich will eintreten für eine offene und öffentliche Kirche.

**Was heißt das für Sie, als Kirche „offen“ und „öffentlich“ zu sein?**

Kirche ist nicht nur dadurch offen, dass die Türen offen sind, damit die Menschen kommen können. Es ist ebenfalls erforderlich, dass sie selbst auf die Menschen zugeht und sich verstärkt darum be-



Profilgemeinden sind gleichberechtigte Orte und sollten auch so finanziell unterstützt werden.

müht, sie an den Lebensorten aufzusuchen, an denen sie sich befinden. Öffentlichkeit darin, dass sie das Evangelium in Formen, Sprachen, Riten und Lebensformen vermittelt, die für die Menschen zugänglich sind. Öffentlich dann aber auch im Eintreten für diejenigen, die nicht für sich selbst eintreten können, also Mund zu sein für die Stummen.

#### **Spricht nicht auch daraus ein zentrales Anliegen Dietrich Bonhoeffers?**

Ja. Es geht darum, Anwaltschaft auszuüben, und wenn es ganz schlimm kommt, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“. Das sind für mich Impulse, die sich aus Bonhoeffer ergeben und die dann ein bisschen weiter reichen als nur die so oft isoliert zitierte Formel von der „Kirche für andere“, bei der ich immer stärker einen Einwand gespürt habe, der so heißt: Kirche kann eigentlich nur Kirche FÜR andere sein, wenn sie Kirche MIT anderen ist und wenn sie auch weiß, wer zu ihr gehört, der dann tatsächlich auch für andere da sein kann. Sie muss Partei ergreifen für die Schwachen, aber sie muss auch die Starken in Anspruch nehmen, damit sie überhaupt dazu imstande ist, für andere da zu sein.

#### **Ihr Name wird heute nicht nur mit Bonhoeffer, sondern auch mit dem EKD-Ratsvorsitz und dann vor allem mit dem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ verknüpft. Stört Sie das?**

Nein, es stört mich nicht, weil ich zu diesem Vorhaben stehe und es tatsächlich das Zentrum der sechs Jahre als Ratsvorsitzender gewesen ist. Das hat gleichzeitig etwas Lustiges: 2006 war ich 64 Jahre alt und danach spielte das, was ich zu diesem Zeitpunkt gemacht habe, die entscheidende Rolle. Das ist irgendwie witzig, und es gefällt mir auch deswegen ganz gut, weil vorher immer gesagt wurde, ich sei ein Politiker und am christlichen Glauben interessiere mich eigentlich nur die politische Außenseite. Von der politischen Verantwortung der Christen zur Reform der Kirche – das war für mich durchaus folgerichtig. Denn der große und auch der in eine neue Freiheit führende Schritt im Übergang zum Bischofsamt bestand darin, dass ich das Bischofsamt ganz stark als ein Predigtamt verstanden habe. Die etwa

70 Predigten, die ich im Jahr zu halten hatte, empfand ich nicht als eine Last, sondern das Predigen war für mich selbst ein geistlicher Haltepunkt und Haftpunkt. Das halte ich überhaupt für das große Geschenk dieser Zeit.

#### **Und das viele Predigen führte dann zum Impulspapier?**

Ich begann, unsere Kirche als eine missionarische Kirche zu verstehen. Es kann doch nicht angehen, dass wir uns vorstellen, wir könnten das Evangelium für uns behalten! Wir werden kleiner in unserem Anteil an der Gesellschaft und dürfen doch nicht sagen: Oh fein, das Evangelium gehört uns! Dass das nicht geht, müsste doch eigentlich auch jedem einleuchten. Der Übergang zur missionarischen Öffnung unseres Kirchenverständnisses und auch die Frage, was das eigentlich für die Gestalt der Kirche bedeutet, waren in sich notwendige Schritte, die dann 2006 in dieses Papier mündeten.

#### **Die FAZ titelte im Frühjahr 2014 zur neuen EKD-Mitgliedschaftsuntersuchung: „Erosion auf fast allen Ebenen“. Sie zitiert Thies Gundlach, der meint, dass das „durch Wolfgang Huber in seinem Reformprogramm ‚Kirche der Freiheit‘ propagierte Ziel des ‚Wachsens gegen den Trend‘ illusionär war.“**

Es ist ein Kategorienfehler, der da zugrunde liegt. Und deswegen muss man eben auch immer ein bisschen theoretisch überlegen. „Gegen den Trend wachsen“ wurde als eine quantitative Aussage verstanden. Die Zahlen gehen zurück, aber jetzt wachsen wir gegen den Trend; das heißt die Zahlen gehen rauf. Und das wurde mit dem Misionsauftrag identifiziert. Eine solche Gleichsetzung enthält, wie wir alle wissen, mehrere Fehler. Ich habe nie die Aussage zurückgenommen, die von dem klugen Theologen Wolf Krötke stammt, dass für die Region, in der ich Verantwortung hatte, der Satz gilt: „Die Menschen haben die Kirche massenhaft verlassen. Sie sind aber nur als Einzelne zurückzugewinnen.“ Einzelne zurückzugewinnen, ist auch ein Wachsen gegen den Trend.

#### **Das heißt, mit „Wachsen gegen den Trend“ geht es Ihnen nicht um eine numerische Bilanz, sondern darum, Einzelne zu gewinnen?**

Die Zahlen sind natürlich nicht gleichgültig! Damit hängt eine weitere wichtige Erfahrung aus der Debatte über „Kirche der Freiheit“ zusammen. Wir hatten Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungsfeldern in der Perspektivkommission, die das Papier erarbeitet hat. Wenn wir sagten: „Es kommt doch auf inhaltliche Qualität und nicht auf Quantität an, auf das Gewinnen der Menschen und nicht auf die Zahl der Menschen“, antworteten sie: „Ihr könnt viel erzählen, aber wenn ihr euch nicht bestimmte Ziele setzt, werdet ihr auch nie selbstkritisch überprüfen, was ihr macht.“

#### **Man kann sich vorstellen, dass in den Gemeinden vor Ort ähnlich diskutiert wurde.**

In der Tat! Ein Pfarrer sagte mir: „All diese quantitativen Angaben sind nicht nur falsch, sondern sie sind schädlich. Man darf keine quantitativen Angaben machen, das demotiviert und führt in die Irre.“ Und da sagte ich: „Was machen Sie denn, wenn Sie mit Ihrem Kirchengemeinderat auf eine Rüste gehen und sich überlegen, was Sie sich für das nächste Jahr vornehmen, zum Beispiel im gottesdienstlichen Leben Ihrer Gemeinde?“ Dann sagte er: „Wir nehmen uns zum Beispiel vor, den Anteil der Jungen in der feiernden Gemeinde zu erhöhen.“ Ich sagte: „Und wie prüfen Sie dann bei der nächsten Rüste nach, ob das tatsächlich passiert ist?“ Da schaute er mich mit großen Augen an, plötzlich hatte er verstanden, worum es geht.

*„Unsere Kirche braucht eine Konzentration auf das Evangelium in Verbindung mit der Zuwendung zu den Menschen.“*



**Die hohen Kirchenaustrittszahlen haben Sie auch immer persönlich bekümmert?**

Sehr! Als ich jemandem erzählte, dass ich mir Monat für Monat die Kirchenaustrittszahlen meiner Kirche habe vorlegen lassen, fragte er: „Haben Sie diese Zahlen etwa persönlich genommen?!“ Und da habe ich geantwortet: „Ja, auch meine Predigt hat doch damit zu tun.“

**Die einen sagen nun, das Impulspapier ist durchweht vom Geist der Wirtschaft und man setzt dagegen, es ist doch der Heilige Geist, der Kirche baut, und der weht schließlich, wo er will. Wie gehören die beiden „Geister“ zusammen?**

Ich halte diese Debatte um die Wirtschaftslastigkeit von „Kirche für Freiheit“ für eine Scheindebatte. Es geht doch nicht darum, die Profitfähigkeit von Kirche zu fördern, sondern um die Sicherung von Qualität und um die Sorgfalt von Personalführung und Personalentwicklung, die für alle Organisationen von Bedeutung sind. Zwei biblische Zitate haben mich und ein paar Menschen, mit denen ich in unserer Kirche Verantwortung getragen habe, in diesem Prozess begleitet: Das eine war: „Prüfet alles und das Gute behaltet!“ Habt also keine Berührungangst davor, von anderen Lebensbereichen etwas lernen zu können, aber prüft es! Und dabei nehmt den Maßstab ernst: „Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben!“ Also prüft wirklich, ob das gewählte Vorgehen mit eurem Auftrag vereinbar ist.

**Sagen Sie uns bitte in ein paar Sätzen, worum es Ihnen im Papier „Kirche der Freiheit“ ging.**

Im Kern ging es mir darum, dass wir uns als Kirche nicht dem Wirken des Heiligen Geistes in den Weg stellen, sondern den Weg dafür freimachen. Das ist nochmals ein Bonhoeffer-Impuls, dessen schärfste Fassung so heißt: Wenn wir den Hungrigen hungrig lassen und dadurch verhindern, dass das Wort von Gottes Gnade ihn erreicht, dann machen wir uns schuldig – und zwar nicht nur im Blick auf seinen Hunger, sondern auch darauf, dass wir dem Wirken dieses Wortes im Wege stehen. Wir haben das so formuliert: Konzentration auf das Evangelium und damit den Kern des kirchlichen Auftrags in Verbindung mit einer neuen Weite – der Zuwendung zu den Menschen, die auch ganz weit davon entfernt sind. Das ist der entscheidende Impuls: die Liebe zu den Menschen, die von der Kirche weit weg sind! Diese Liebe treibt auch mich an.

**In dem Papier hieß es u.a.: „Im Jahre 2030 gibt es verschiedene, in gleicher Weise legitime Gemeindeformen der evangelischen Kirche. Durch sie werden Mitglieder-Orientierungen und missionarische Wendungen nach außen gestärkt. Die Profilierung spezifischer Angebote ist erwünscht, die frei gewählte Zugehörigkeit der Kirchenmitglieder zu einer bestimmten Gemeinde wird bejaht ...“**

Grundsätzlich: Ja. Einschränkung: Man kann einer Profildgemeinde angehören, ohne dass sich an der Zugehörigkeit zur Ortsgemeinde etwas ändert. Der Eindruck, dass die Gemeindeglieder zwingend vor eine Wahl zwischen diesen unterschiedlichen Gemeindemöglichkeiten gestellt werden, ist in vielen Fällen unzutreffend. Ich kann mir das kirchliche Leben in Berlin überhaupt nicht mehr vorstellen, ohne eine solche Vielfalt von Gemeindeformen, die sich faktisch entwickeln, ohne besonders profilierte kirchliche Orte, die jeweils für bestimmte Gruppen von großer Bedeutung sind. Die Angst, das würde die Ortsgemeinden beeinträchtigen, hat sich so gar nicht bewahrheitet.



„Einzelne zurückzugewinnen, ist auch ein Wachsen gegen den Trend.“

**Was muss geschehen, um die Bewegung noch weiter anzustoßen oder voranzubringen?**

Man sollte bewusster sagen: Das sind gleichberechtigte Orte. Wenn wir in der einen Stadt eine Jugendkirche haben und in Berlin demnächst eine Flüchtlingskirche und in Potsdam eine Versöhnungskirche – nicht nur mit dem Namen, sondern mit diesem Inhalt –, dann sind das alles Entwicklungen, die wir fördern und dann auch finanziell entsprechend ausstatten müssen. Und wenn Menschen sich ganz und gar an diesen Ort binden, sollten wir nicht klagend sagen: „Sie gehen der Gemeinde verloren“.

**In ihrem Wohnzimmer steht ein Bonhoefferkopf. In Bezug auf diese Büste haben Sie einmal gesagt: Mal lächelt er mich an und mal grollt er mit mir. Was tut er im Moment?**

Im Moment spricht er mir ermutigend zu: Mach weiter!

**Herzlichen Dank für das Gespräch! \***



**SEBASTIAN STEINBACH**  
ist Pfarrer im Schwarzwaldorf Hirsau. Er ist Autor der Broschüre „Lebensliturgie Tagzeitengebete“ die unter [www.churchconvention.de](http://www.churchconvention.de) heruntergeladen werden kann.



**DR. BENJAMIN SCHLIESSER**  
ist Oberassistent an der Universität Zürich. Er arbeitet an einer Habilitation zum „Phänomen des Zweifels im frühen Christentum“.

Das komplette Interview kann unter [www.Magazin3E.net](http://www.Magazin3E.net) heruntergeladen werden. In der 3E 3/2015 steht **Gottfried Locher**, der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) Rede und Antwort im Blick auf die Zukunft der Kirche.